

Wenn ich abends allein in
meiner Wohnung bin, ist sie wieder da,
die ich am Morgen noch so lächerlich empfand,
der ich ins Gesicht lachte wie jemanden, den ich kenne und
der mich nicht erschrecken kann.
Wenn ich dann schlafe und die Stille in einer nebelfeuchten
Nacht durch das Fenster dringt, nistet sie sich ein,
in meinem Kopf,
legt sich auf meine Brust,
nimmt mir das Atmen,
jagt mich noch einmal durch den Tag, der war und der morgen
auf mich wartet,
erinnert mich peinlich an alle Fehler
und erschreckt mich mit Gedanken über Prüfungen und Aufgaben,
die noch vor mir liegen.
Sie ist treu, meine Feindin,
sie vergißt keinen Besuch und versäumt nicht die geringste
Gelegenheit, mich zu quälen.
Oh, ich hasse sie!
Nur am Morgen kann ich über sie triumphieren, wenn das Licht
da ist und die Geräusche alle, die so beruhigend sind.
Ich habe sie nicht gebeten zu bleiben, aber sie kommt wieder
die getreuliche Erinnerung an gestern,
das hilflose Zittern vor morgen.
Sie hält mir den Hals zu,
treibt Schweiß in meine Hände,
sie macht meine Beine zittern.
Ja, ich kenne sie, die Angst.

Heinz

warum?

... wieder ...

nach langem umherirren
stehe ich verloren neben meinem gepäck.
kälte dringt in mich ein.

„ob ich es jemals bis münster schaffe?“

ich fühle mich wie jemand, dem alle kraftreserven entzogen
sind und der aus dieser leere noch energie aufzubringen
hat ...

als ich grenzenlos müde und abwesend diese ausweglosigkeit
bekämpfe, und meine situation betrachte, da bricht die
stimme eines jungen menschen in meine gedankenverloren-
heit ein:

„wohin wollen sie?“

ich sehe auf ...

in ein freundliches, offenes, junges gesicht ...

„nach hause.“

entgegne ich apathisch –

wie aus weiter ferne kommend ...

„ich habe mich verfahren.“

„ach gott!“

„sie sehen müde aus. sie müssen ausruhen!“

höre ich ihn sagen ...

„kommen sie mit mir.“

„morgen werde ich sie dann zu ihrem zug bringen.“

ich schaue zögernd in sein gesicht ...

die wärme in der stimme tut mir wohl.

hier ist jemand, der mir helfen möchte ...

ich habe wohl genickt?

er nimmt meinen koffer auf.

„kommen sie, es ist nicht weit.“

und aus tiefster hoffnungs- und kraftlosigkeit heraus folge
ich ihm, vertraue mich ihm an wie jemandem, der gekom-
men war, um das geschick weiterzuführen und mich von
diesem trostlosen ort fortzunehmen ...

als er einen arm um meine schultern legt,

da empfinde ich ein tiefes gefühl von geborgenheit durch
dieses beschütztwerden ...

ja! hier ist jemand, der mir helfen will!

dies gefühl gibt mir zuversicht und neue kraft und läßt die
vereinzelten menschen hier unwesentlich und bedrohungs-
los werden ...

wir passieren einen brettertunnel, der mich wieder nach
aachen zurückversetzt ...

wie einfach wir jetzt hindurchgelangen!

nichts von dem damaligen schrecken hat dieses brettergerüst
unter dem beschützenden arm.

erleichtert –

und mit zunehmend wachsendem vertrauen

und einem gefühl von dankbarkeit

lehne ich mich gegen ihn ...

nein, es war nicht weit.

ein kurzer, ruhiger, entspannender, schweigsamer weg ...

wir erreichen sein zu hause,

treten auf eines der quadrate dieses neubauwohnblockes
zu ...

kalt wirkt er in seiner viereckigen anonymität! –
und gelangen in seine wohnung ...
in ein geräumiges, angenehmes zimmer.
diese warme individualität hier,
die hätte man von außen nicht vermutet!

ich folge ihm in die küche, wo er für jeden ein glas wein
füllt, und als wir in seinem zimmer sitzen, fällt mein blick
auf seinen plattenspieler –
fasziniert über die vielen platten –
ich selber habe das alles nicht.

er gestattet mir, welche aufzulegen –

und die musik trägt mich weit von hier fort ...

hinauf in andere sphären ...

sphären der harmonie ...

des glücklichseins ...

doch irgendwie spüre ich seine gegenwart.

warum stört sie mich?

so versuche ich, eine brücke zu ihm zu schlagen, versuche,

ihm meine empfindungen, meine welt mitzuteilen ...

übersetze eine reihe von texten,

erkläre ihm die tiefere bedeutung darin,

interpretiere sie.

es ist ein versuch, denn die worte können sich nicht mit

den tatsächlichen empfindungen decken.

... als er sich plötzlich abrupt erhebt

und ins nebenzimmer geht ...

so bleibe ich allein –

hocke mich vor den apparat auf den boden und lasse mich
von der musik und dem, was an bedeutung in ihr schwingt,
weit forttragen ...

ich bin nur mit mir allein ...

allein in dem schweben der musik,

entrücke ganz diesem raum –

und habe das intensive empfinden, als würde ich von diesem

ort aus eine tiefe verbundenheit zu den menschen überall

auf der erde aussenden ...

als erstreckte sich von hier aus ...

auf den wogen der musik

eine hand des friedens nach überall hin ...

aus sehr, sehr weiter ferne ...

von irgendwoher ...

höre ich ein rufen.

doch bin ich zu sehr in die klänge versunken –

ich reagiere nicht.

plötzlich steht er hinter mir!

nur mit der unterhose bekleidet und zieht mich gewaltsam

vom boden auf in das nebenzimmer –

wirft mich auf sein großes bett –

und ist über mir.

lähmendes entsetzen erfaßt mich ...

ich starre auf in ein gesicht, das seinen einstigen ausdruck

total verloren hat ...

wo ist diese sanfte, offene wärme darin?

ich blicke in ein viereckig breites, brutales, häßliches gesicht

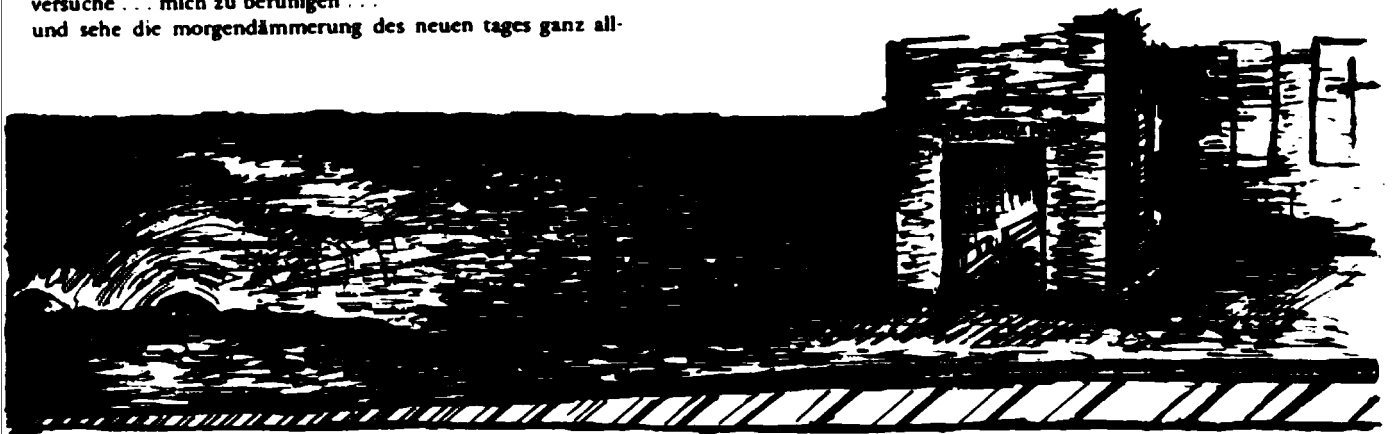
und habe das gefühl, daß es immer mehr das gräßliche grinsen eines brutalen tieres annimmt ...
angeekelt presse ich diese frätze, die sich mir nähern will, von mir fort ...
starre in panischer angst in dieses entstellte viereck über mir, in dem der ausdruck von brutalität und grausamkeit sich in immer zunehmender verzerrtheit intensiviert ...
stammele worte abwehrenden ekels ...

war es mein panisch entsetzter blick?
die frätze weicht zurück –
und er läßt mir mit abfälligen beschimpfungen raum genug zum aufstehen.

benommen wanke ich ins nebenzimmer –
greife meine sachen
und verlasse fluchtartig die räume ...
als ich endlich auf der straße stehe, zittert alles in mir –
tief atme ich die kälte ein ...
versuche ... mich zu beruhigen ...
und sehe die morgendämmerung des neuen tages ganz all-

mählich heraufziehen ...
ich weiß nicht, wie lange ich grübelnd dagestanden habe ...
welche richtung muß ich einschlagen?
eine junge frau schließlich hilft mir, den weg zum bahnhof zurückzufinden.

ich gehe einfach durch die sperre, die sich mir in den weg stellt –
ohne viel zu denken ...
innerlich zerrissen ...
die gequälten, betrogenen und getretenen gefühle sich jagend ...
so stehe ich wieder auf einem verhaßten bahnhofsgelände ...
benommen ... fast apathisch ...
der morgen ist heller geworden ...
kälte frißt sich in mich hinein.
ich kann nicht mehr!



WARUM nur?
ist das so?
und wie oft begegnet dir das als frau!
WARUM?

warum nur
begegnet dir, wenn du ‚drauf‘ bist,
beständig kälte, ablehnung, angst ...?
oder aber
brutales und kaltes ausnutzen
deiner hilflosigkeit
nur zur eigenen bedürfnisbefriedigung?
das macht die isolation ...
macht die verzweiflung ...
so total ...
so grenzenlos ausweglos ...

da ist nirgendwo ein halt ...
das ‚ausgerastetsein‘
ist ein beständiges gehetztwerden ...
gehetzt vom unverstand um dich herum ...!
wohin?
immer tiefer hinein in die aufgessenseit
deines selbst ...

wo?
wo nur ist ein ort mit menschen, wo du in ruhe dich sammeln kannst?
die angst ...
die du im ‚ausgeflippten‘ zustand hast ...
hat sie nicht in der unmenschlichkeit, in der borniertheit der ‚normalität‘ eine ganz reale und konkrete ursache?

warum
triffst du niemanden.

der verstehen zeigt ...
der dich belassen, akzeptieren kann ...
als den, der ein bestimmtes sein zu durchlaufen hat?
oder der sogar noch teilnehmen kann an dem, was du erlebst?
(denn das ist möglich –
und schafft eine unsagbar wohltuende ruhe)

warum
kann das, was merkwürdig anmutet,
nicht einfach sein?
nur sein!?
einfach nur das!?
ohne wertende normenraster?
und ohne blindes, brutales quälen?
ohne das ztschlagen
tiefer ... immer tiefer
in das alleinsein
aller hervorbrechenden probleme und visionen?
was wäre das so unendlich viel!

oder ...
ist er, der ‚ver-rückte‘ ...
kein MENSCH mehr
für die zwanghafte ‚normalität‘?
in welcher welt nur
leben wir?

fast alle zwangseinweisungen
haben eben nur diese als tatsächliche gründe:
unverstand – kaltherzige selbstsucht – angst vor dem ungewöhnlichen, im grunde vor sich selbst – mangelndes empfinden und verstehen –
getarnt mit dem vorwand:
„aber ... wir wollen doch nur dein bestes!“

du, der du so behauptest und handeltest,
 laß' sie, diese rechtfertigungen
 und schau wenigstens einmal ehrlich
 in den spiegel all deiner wirklichen egoistischen motive . . .
 und vergegenwärtige dir ebenso schonungslos offen, daß
 dies, dein handeln, ihn, den andersseienden hineingebracht
 hat in den zustand
 des todes am lebendigen leibe –
 ein chemisch entstellter leichnam nur,
 im psychopharmakologischen stumpfsinn
 nichts weiter als den tatsächlichen tod
 erschnend . . .

ausradiert – kaltgestellt – problemlos?!?!?!
 ja! für dich!
 dies alles muß jeder anschauen,
 der einen anderen einweist,
 um dann noch dazu zu stehen:
 „Ich habe es doch nur gut mit MIR gemeint!“

hannelore pietsch

(Aus meinem – demnächst erscheinenden – Buch: „Kreise und Aufwärtzspiralen eines Lebens. Wege des Wahnsinns“.)



„Oh Mann! Beutzutage erdolcht man doch nicht mehr seine Ehefrau. Denunziere sie beim Sozialpsychiatrischen Dienst, dann hast Du Deine Ruhe vor ihr.“

Das Ver-rücktenhaus

Das Ver-rücktenhaus – Ein Traum I

seit dem bestehen der irren-offensive schwebt es uns in den Köpfen, dies projekt . . .
 einer hoffnung gleich, die ein jeder von uns hat, entsprungen dem intensiven wunsch nach leben . . . entsprungen unserem intensiven verlangen:
MIT UNS NICHT MEHR!
 nie wieder diesen zustand des totgestelltseins am lebendigen leibe . . .!
 nie wieder eingekerkert – festgeschnallt – zugespritzt . . .!
 nie mehr diese menschenunwürdigen folterungen und diskriminierungen . . .!
 nie mehr!

ein traum?
 sollte unsere idee, das ver-rückten-haus, in unserer gesellschaft nur als hoffnungsvoller traum möglich sein?
 und nicht ein reales, konkretes ziel?
 ein haus . . . für uns allein!
 wo wir miteinander sein wollen –
 als gruppe noch mehr zusammenhalt finden –
 wo wir uns einen schutzraum – einen freiraum schaffen, in dem ein jeder von uns angstfrei sein kann, weil er weiß –
 hier kann ich meinem wahnsinn begegnen –
 hier kann ich ihn konfrontieren und durchleben, ganz gleich, was in mir ist und hervorbricht . . .
 hier finde ich verstehen, angenommensein –
 hier darf ich ganz ich sein . . .

ein jeder von uns hat es bislang nur so erlebt, daß er dann, wenn er wahnsinnig wurde, von seiner umwelt, von freunden, verwandten und wohngemeinschaftmitgliedern abgelehnt und ausgestoßen worden ist –
 stets durfte er bisher nur den einen teil seines seins leben:
 das gesellschaftlich anerkannte, das „normale“
 die andere seite aber, so lernt er schmerzvoll, die ist abnorm, abartig.

ist zu schwierig zu ertragen, verachtungswürdig . . . „krank“!

ein jeder, der einmal abgeschoben wurde,
 kennt diesen konflikt, kennt den schmerz,
 den du fühlst, wenn die „freunde“ sich abwenden . . .
 das wollen wir nicht mehr!
 wir wollen diesen konflikt auflösen –
 wir wollen uns annehmen als die, die wir sind –
 – total –
 wir wollen unsere gesamte persönlichkeiit begreifen, zulassen und leben können –
 wir wollen uns nicht mehr aufspalten müssen und den im grunde wesentlicheren teil in uns unterjochen, ignorieren, verachten . . .
 wir wollen leben!
 angstfrei!

wir wissen es genau, wie falsch und unmenschlich es ist, das ausrasten – den wahnsinn – als abnorme krankheit diagnostizierend abzuqualifizieren und dann mit dämpfenden, todbringenden drogen niederzuhalten . . .
 womit er sowieso niemals „geheilt“ und ausgemerzt wird –
 er bleibt ungesehen vorhanden . . . wartet im verborgenen, um sich wieder zu zeigen . . . irgendwann . . . auch unter drogeneinfluß . . . sodaß die chemische zwangsjacke im grunde immer enger geschnürt werden muß . . .
 er ist auf diese art nicht auszurotten . . .
 der einzige weg wäre, die menschen umzubringen – einen anderen ausmerzungsweg gibt es nicht!

doch es geht anders!
 an einigen von uns haben wir gesehen, daß es möglich ist, den wahnsinn zu durchleben.
 wozu ausmerzen?
 es haben einige von uns gezeigt und bewiesen, daß dieser zustand durchlebt werden kann in einem rahmen von toleranz,

gegenseitiger achtung, wärme, verstehen und vertrauen.
der wahnsinn ist keine abnorme „krankheit“!
er ist vielmehr ein ur-persönlicher selbst-verarbeitungs-,
selbst-klärungs-, selbst-läuterungs-prozeß.
ein wachstumsprozeß.
ein jeder hat die ihm ur-eigene konfliktstruktur, die sich in
jenem prozeß nach außen kehrt, verbunden mit dem ab-
schütteln der einengenden verhaltensvorschriften der „nor-
malität“ –
er ist ein prozeß so intensiven seins . . .



in der ekstase ~~und~~ im horror (der nur vom unverstand der
umwelt das maß des schier unerträglichen annimmt!) . . .
im glück sowie im schmerz –
gerade weil jene einengungen wegfallen (allein das ist, was
der umwelt angst einjagt) . . .
ein prozeß, in dem die unterdrückten persönlichkeitsstruk-
turen und gefühle aufsteigen und erfahrbar werden – sodaß
die gesamte gefühlsskala dessen, was das menschsein aus-
macht, gelebt wird –
und zu alledem werden noch sensibilitäten für sphären ent-
faltet, die der welt der normalen engstirnigkeit verschlossen
sind.

in alledem bist du im grunde so schutzlos ehrlich du selbst –
zeigst dein wahres sein so wehrlos offen –
und stößt „normalerweise“ nur auf ablehnung, angst und
unverstand . . .
was diesen zustand erst zum unerträglichen horror macht –
wohingegen du in einem rahmen von verstehen, offenheit
und vertrauen all das konfrontieren und aushalten kannst,
weil du dich fallenlassen, angstfrei sein kannst.

das wissen wir –
aus eigener erfahrung – wie gesagt –
unsere bisherige vorgehensweise auf der basis, daß ein jeder
von uns verstreut in ganz berlin seine wohnung hat, ist für
unser ziel unzulänglich – was zur folge hatte, daß doch eini-
ge von uns in die klapse abgewandert sind – einfach deshalb,
weil in dieser unserer wohnsituation der notwendige rahmen
nicht wirklich vorhanden und ein vertrauen füreinander
nicht tief genug aufgebaut war . . .

das wollen wir jetzt anders machen.
wieder einmal sind wir aktiv geworden, um unseren traum
wirklichkeit werden zu lassen.
wir haben anträge eingereicht, um aus dem topf des senats
für selbsthilfeprojekte gelder für unser projekt – das ver-
rückten-haus – zu fordern –
ein projekt, das es nirgendwo gibt –
ein modellprojekt, wo wir für alle sichtbar zeigen wollen, daß
es anders geht.
wie wohl wird die entscheidung des senats ausfallen?
da ist eine so große hoffnung, daß wir endlich einmal unter-
stützung, gelder erhalten –
und daneben das mißtrauische wissen, geschöpft aus all un-
seren bisherigen erfahrungen, daß wir wahnsinnigen überall
nur abgelehnt, getreten, beseitigt und diskriminiert wer-
den . . . ein traum nur?
ein traum nur?

viele von uns schauen mit gefühlen des neides zum ssk (so-
zialistische selbsthilfe köln), die von heinrich böll ein haus
geschenkt bekommen hat . . .

und träumen von einem reichen wahnsinnigen, der uns ähn-
lich unterstützt . . .
weil er so denkt wie wir . . .
oder haben wirklich alle zu große angst davor, sich so offen
zu zeigen wie wir es tun?
ob es einen solchen wahnsinnigen gibt?

wir hören es immer wieder, es sei „verrückt“ was wir vorha-
ben. die „verrückten“ sollten sich in solchen anliegen mit
„normalen“ zusammentun, weil die nicht gefahr laufen
wahnsinnig zu werden . . .
es sei verrückt nur mit verrückten zusammen zu sein . . .
auch dem stehen unsere erfahrungen entgegen.
wir haben das versucht . . .
in dem besetzten haus in der bülowstraße, da hatten wir vor,
den leeren, total verkommenen und verrotteten seitentrakt
aus-zubauen . . .
nur für uns verrückte.
dieses vorhaben ist nicht nur an der angst vor räumung und
der für uns anschließenden anstaltseinweisung gescheitert –
auch nicht daran, daß uns schließlich die räume von den be-
setzern aus anderen geräumten häusern weggenommen wor-
den sind . . .
es haben einige von uns da gelebt und sich frustriert wieder
zurückgezogen:
auch dort – in der hausbesetzerszene –
wurden uns die gleichen vorurteile, die gleichen verhaltens-
weisen entgegengebracht, die wir aus all unseren bisherigen
traurigen ergebnissen her kannten. solange wir „normal“ wa-
ren, waren wir akzeptiert – doch wenn jemand ausrastete,
dann war das verstehen, das auskommen vorbei –
und sogar anstaltseinweisungen kamen vor, um den haus-
frieden wieder herzustellen . . .
es war tatsächlich erschütternd und desillusionierend, gegen
welche ignoranz und vorurteile wir anzukämpfen hatten.
daraus lernten wir es für uns:
auch so geht es nicht!

es gibt so wenig nicht-betroffene, so wenig „normale“, die
wirkliche offenheit haben und die fähigkeit besitzen, den
wahnsinnigen auf seinem „trip“ verstehen und begleiten zu
können – oder es zu wollen . . .
eine traurige aber wichtige erfahrung . . .
es ist schon so:
nur der, welcher die welt, das fühlen, erleben und leiden des
wahnsinns an sich selbst erfahren hat, nur der ist wirklich
fähig und bereit, den anderen zu verstehen und zu begleiten
und ihn nicht als unbequem wegzuschaffen –
dadurch lernen wir voneinander – auch auf die gefahr hin,
selber dabei auszurasen . . .
doch . . .
was solls . . . wenn es angstfrei geschehen kann?
es wäre sowieso irgendwann geschehen . . .

wir müssen unter uns bleiben –
das haben wir erkannt!
wir wollen selber bestimmen, wer mit uns zusammen sein
kann – und jeder nicht-betroffene muß es erst beweisen,
daß er tatsächlich die erforderlichen eigenschaften hat, die
wir brauchen: eine fähigkeit, vorurteilsfrei alles zuzulassen
und zu verstehen – bereit sein zu lernen – und bei allem
sich selbst nicht zu verlieren . . .

ein traum –
den wir nicht zu träumen aufhören –
und den wir realisieren wollen, sobald sich die gelegenheit
bietet . . .

Hannelore Pietsch